

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



29. Bd.
1873.

N^o 17.
26. April.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Sturm vögel.

Selig sind die Einfältigen, denn sie haben Augen und sehen nicht; selig sind die Armen am Geiste, denn sie haben Ohren (und was für welche!) und hören doch nicht, was sie nicht hören mögen. Aber wehe Jenen, welche das Gras wachsen hören, denn sie nehmen mit Schrecken die Vorzeichen des Sturmes wahr und können doch nicht helfen.

Wenn es ein Ungewitter am Himmel geben will, dann baden die Tauben im Brunnen, die Schwalben fliegen tief und die Kühe und Kinder auf der Weide strecken den Schweif in die Höhe und rennen brüllend dem Stalle zu. Nicht minder gibt es Vorzeichen, wenn der Revolutionssturm losbrechen und die Kriegsfurie ihre Fackel schwingen will.

Wer weiß sich dessen zu besinnen, was vor 26 Jahren geschah, bevor der Kanonendonner von Gislifon das große Revolutionsjahr „intonirte“? Das wissen Jene, die viele Winter gesehen und graue Bärte haben und Jene, deren scheinige Platte im Vollmondlicht glänzt, denn sie sind hinter den Ohren trocken.

Damals sandte die Mutter Gottes Schreibbriefe vom Himmel an besonders fromme Seelen, wie heutzutage Fräulein Linder, die Erbslasserin seligen Angedenkens. Und die hölzernen Heiligen in diversen Kirchen schwitzten Blut; andere verdrehten die Augen; und wieder andere bewegten

ihre hölzernen Arme und Beine. Geschieht nicht das Gleiche auch in unsern Tagen? Die Wunder sind an der Tagesordnung nicht nur zu Lourdes in Frankreich drinnen und im Elsaß, sondern auch zu Merenschwand im Kulturstaat und anderswo im lieben Vaterland.

Damals waren die Erdäpfel mißrathen und, wer es nicht vermochte, konnte keine kaufen und hungerte. Und wenn gleich der Hunger der beste Koch ist, so hatten die Armen dennoch nichts zu essen, was den guten Humor verdirbt und uns zum Revoluzen aufgelegt macht. Und es geschahen in den 36 deutschen Bundesstaaten von dannzumal Brodkrawalle, Kartoffelkrawalle und Bierkrawalle, vergleichbar den kleinen Scharmützeln, welche den großen Schlachten vorauszugehen pflegen Heuer sind die Erdäpfel fast ebenso theuer als dannzumal; und in Berlin ist der Hungertyphus ausgebrochen ungeachtet der 5 Milliarden; und die lieben Nachbarn jenseits des Rheins fangen bereits da und dort zu krawallen an: in Mannheim, in Frankfurt und anderswo. Was soll das bedeuten?

Damals, im Jahr 47, wuchs ein sehr saurer Wein, der den Leuten den Magen verdarb. Wer aber einen verdorbenen Magen hat, ist kein ruhiger Bürger, sondern ein Aufbegehrer und hat keinen Respekt vor der Autorität und Polizei und empört sich und schlägt Straßenlaternen ein Ist

etwa der 72er ein guter Tropfen? Wer das behauptet, verdient keinen bessern. Der 72er ist ein Revolutionswein gleich dem Sonderbundswein von 1847!

Sind dieß nicht Sturmvögel? Wer darf, wenn solche Wunder und Zeichen geschehen, behaupten,

daß wir dem ewigen Frieden entgegen gehen. Selbst Elishu Burrit hat sein Delblatt vor den Mund genommen und schweigt.

Sehe Jeder, wo er unterstehen kann; denn nur noch eine kleine Weile und das Unwetter bricht los.

Ein Stücklein aus Bruderklausien.



Dieser Helg stellt vor, wie im Lande Bruderklausien straffällige Rekruten der Infanterie für die auferlegten Entbehrungen auf höchst sinnreiche Weise entschädigt werden.



Gentlemanly.

Ein Gentleman ist auch ein Mann;
Wer es wohl sei, man fragen kann.
The English glaubt: „Ich bin's allein,“ —
Weil er in „swindle“ very fine.
Manch welcher ist ein Gentleman,
Sei's Ruß, Franzoje or Dutchman;
The English aber kann's nicht sein,
Weil er in „swindle“ gar too fine. —
In Politik ist the Englishman
Am wenigsten ein Gentleman.
Wo er nicht säet, da sackt er ein,
Weil er in „swindle“ really fine.

In Spanien seht die Englishmen,
Welch' Sorte feiner Gentlemen!
Sie reiten das Land in's Pech hinein, —
Im Trüben fischen is very fine
Im Sommer ziehn die Gentlemen,
The lords and all the clergymen,
Auf's feste Land und über'n Rhein
Zu zahlen wenig, zu leben — fine
Schön wär' ein Leben à la Englishman,
Sei er nun grocer, taylor or statesman;
Doch nichts zu haben als seinen spleen, —
Such people is not worth to be seen!

Frankreichs größter Sohn schenkt der Mama ein Osterei.



Frage des Setzers: Wenn dieß der größte ist, wie klein sind dann die andern?

Die bevorstehende ägyptische Finsterniß.

Die Menschheit im allgemeinen und die Honorables insbesondere sind vom Hrn. Kanzler Düret beim lieben Gott so schlecht angeschrieben worden, daß er seine Langmuth nächstens an den Nagel zu hängen und Fraktur zu reden gedenkt. Nach den neuesten telegraphischen Berichten aus der himmlischen Residenz, welche der „Abendruhe“, der „Kirchenzeitung“ und andern officiösen Organen zugekommen sind, wird im nächsten Monat Mai die sündige Welt mit einer 3tägigen totalen Finsterniß heimgesucht werden. Nicht nur wird die Sonne während 3 Tagen gar nicht am Himmel

erscheinen und der Mondschein, was auch sonst zuweilen geschieht, nur im Kalender stehen, sondern es wird nicht einmal ein Licht angezündet werden können. Nicht nur das Gas, das Petroleum, die Stearin- und Unschlittkerzen werden ihren Dienst versagen, sondern selbst die Kirchenlichter, die sonst Tag und Nacht brennen, werden, gleich jenem von Pfarrer Bläsi ausgeblasenen, Strike machen.

Es wird so finster werden, daß Bischof Eugenius die Linder'sche Erbschaft nicht mehr sehen wird. Adieu, je t'ai vu! — Mehrere der eifrigsten Mikatholiken werden den Weg nach der Kirche

nicht mehr finden. Eine große Anzahl von Bürgern und Ansähen werden aus Mangel an Straßenbeleuchtung über die Polizeistunde hinaus im Wirthshaus sitzen bleiben, was sonst niemals vorkommt. In der Bundesstadt wird die Polizei ebenfalls mit Blindheit geschlagen sein; insbesondere wird sie die Damen der Brunnengasse nicht sehen, welche jeden Abend die Lauben unsicher machen.

Während vollen 3 Tagen werden wegen der herrschenden Finsterniß die Regenten nicht regieren, die Aerzte nicht kuriren, die Advokaten nicht plai-

diren, die Professoren nicht dociren, die Barbieri nicht rasiren und die Bankdirektoren nicht emmitiren können.

Die Näherinnen nähen nicht, die Wäscherinnen waschen nicht, die Glätterinnen glätten nicht und die Köchinnen kochen nicht. Drum sehe sich jeder vor und nehme, bevor die Finsterniß angeht, eine volle Schüssel vor sich und einen Löffel zur Hand. Mag's dann so finster werden, als dazumal unter Pharao im Aegypterland, — den Weg zum Mund wird man dennoch finden können.

Feuilleton.



Dreier: Die Holländer haben auf Sumatra „Pumpis“ bekommen und das fern. Geschicht ihnen recht!

Meier: Was? Du freuest dich, daß sie ihre civilisatorische Aufgabe in jenem fernen Himmelsstrich zu erfüllen verhindert wurden?

Dreier: Bleibe mir mit Nebenarten vom Leib! Was die civilisatorische Aufgabe der Holländer im Sundaarchipel, der Engländer in Indien, der Russen in Chiwa, der Franzosen in Algier bedeutet, das wissen wir längst. Wollen sie civilisiren, so sollen sie zuerst vor der eigenen Thüre wischen, bevor sie bei andern Völkern Ordnung zu machen sich anmaßen.

Meier: Hast du gelesen? Der Pariser Figaro will uns Schweizer zernichten, wie man schädliches Ungeziefer, Wanzen, Flöhe und Läuse vertilgt.

Dreier: Der versteht sich ohne Zweifel auf das Ungeziefer.

Meier: Wie so?

Dreier: War der Figaro noch nie im Bagno? Es sollte mich wundern.

Basilorisches.

Professor Schwopf hat für sein neuestes Musterwerk den *Leydensorden* mit der Schleife erhalten; auch heißt es, er habe einen Ruf als Direktor der Aktienbrauerei zur Burgvogtei in Basel angenommen, versteht sich mit freiem Bierstiß.

Der Verwaltungsrath der Burgvogtei in Basel hat, um den Wünschen des viertrinkenden Publikums entgegenzukommen, in seiner letzten Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Damit das Glas zu 10 Cts. ausgeschenkt werden kann, sind die Aktien mit 10% Agio zu emmittiren.
2. Die Dividenden der Aktionäre sind jeweilen mit Biermarken auszuführen.

Briefkasten.

Basilora. C. D. Sie werden das Gewünschte ohne Zweifel erhalten haben.

Bruderklaußen. P f i f f. Es geschah nach deinem Willen.

Luzerien. M. in L. Das Eingefandte steht beinahe wörtlich bereits in unserer Nummer 13.

Mugopotamien. D. R. in B. Ist nicht ganz zu-

treffend; man soll auch dem Gegner nicht wissentlich Unrecht thun. — M. à B. Nous avons reçu la „milice“; nous comptons d'en donner un specimen à nos lecteurs dans notre prochain numéro. — R. Sch. in Z. Das Emmenthalerblatt ist uns leider gerade nicht zur Hand. — Rob. Very fine! Auf baldiges Wiedersehen!